

70 Jahre Befreiung Konzentrationslager Dachau

Broschüre für Teilnehmer*innen

Schwangau 2015

Inhaltsverzeichnis

Zeitleiste Konzentrationslager Dachau	Seite 3 – 4
Das Konzentrationslager Dachau 1933-1945	Seite 5
Die Gefangenen des KZ Dachau	Seite 6 – 7
Das Leben im KZ Dachau	Seite 8 – 10
Solidarität und Widerstand	Seite 11 – 13
Medizinische Versuche im KZ Dachau	Seite 13 – 15
Transporte von und nach Dachau	Seite 16 – 17
Invalidentransporte	Seite 18
Exekution im KZ Dachau	Seite 19 – 20
Schlussphase und Befreiung KZ Dachau	Seite 21 – 23
Zeitzeugen berichten – Krankenrevier	Seite 24 – 26
Zeitzeugen berichten – Kapo und Kamerad	Seite 26 – 27
Lageplan Gedenkstätte Dachau	Seite 28

Zeitleiste Konzentrationslager Dachau

Deutsches Reich

Konzentrationslager Dachau

1933

Adolf Hitler wird deutscher Reichskanzler:
Errichtung nationalsozialistischer Diktatur

Eröffnung eines Konzentrationslagers für politische Gefangene bei Dachau (22. März 1933)

1934

"Röhm-Putsch" – Aufstiegs Ermordung von 21 NSDAP-Funktionären und politischen Gegnern, die während des "Röhm-Putsches" verhaftet wurden

1935

Nürnberger Gesetze zur Rassendiskriminierung

Einlieferung neuer Häftlingsgruppen wie z.B. Zeugen Jehovas, Homosexueller, Emigranten

1936

Heinrich Himmler wird Chef der deutschen Polizei: Beginn des Aufbaus eines Systems von Konzentrationslagern

Verschärfung des Terrors im Lager

1937

Bei Massenverhaftungen werden Tausende "Vorbeugehaft" genommen und in Konzentrationslager eingeliefert

Beginn des Baus eines neuen Lagers mit einer Kapazität von 6.000 Häftlingen

1938

"Anschluss" Österreichs und Novemberpogrom ("Reichskristallnacht")

Einlieferung von politischen Gegnern des Sudetenlands sowie von über 11.000 deutschen und österreichischen Juden im November

1939

Überfall auf Polen: Beginn des Zweiten Weltkriegs

Deportation Hunderter Sinti und Roma ins KZ Dachau

1940

Nach der Kapitulation Einlieferung von über 13.000
Frankreichs wird französisches, Häftlingen aus Polen
niederländisches, belgisches
Territorium besetzt und
Luxemburg annektiert

1941

Überfall auf die Sowjetunion Beginn der Massenerschießungen von
mehr als 4.000 sowjetischen
Kriegsgefangenen

1942

"Wannseekonferenz" zur "Invalidentransporte" – mehr als 2.500
"Endlösung der Judenfrage" Häftlinge werden in Schloss Hartheim
bei Linz durch Giftgas ermordet
Beginn der medizinischen Versuche
an Häftlingen

1943

"Totaler Krieg": Radikalisierung Beginn des Baus von über 150
der Zwangsarbeit zur Außenlagern, in denen Häftlinge
Sicherung des "Endsieg" Zwangsarbeit für die
Rüstungsindustrie leisten müssen

1944

West-Alliierte landen in der 10.000 jüdische Häftlinge werden in
Normandie, russische Truppen Außenlagern "durch Arbeit" getötet
erreichen die deutsche Ende 1944 sind über 63000 Häftlinge
Ostgrenze im KZ Dachau und seinen
Außenlagern: Die katastrophalen
Lebensbedingungen führen zum
Ausbruch einer Typhusepidemie

1945

Bedingungslose Kapitulation Tausende sterben an Typhus, bei
(8. Mai 1945), Besetzung und Evakuierungsmärschen oder an den
Teilung Deutschlands in Folgen der Unterernährung
Besatzungszonen Gründung eines internationalen
Häftlings-Komitees (CID)
Befreiung des Lagers durch Truppen
der US-Armee (29. April 1945)

Das Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945

Originaltext der Landeszentrale für politische Bildung Bayern

Am 30. Januar 1933 übernahmen Adolf Hitler und seine Gefolgsleute die Macht in Deutschland. Unmittelbar darauf begann die brutale Verfolgung und systematische Ausschaltung der politischen Gegner.

Am 9. März 1933 wurde Heinrich Himmler kommissarischer Polizeipräsident von München, und bereits am 20. März gab er in einer Pressekonferenz die Errichtung eines Konzentrationslagers bei Dachau bekannt. Am nächsten Tag stand in allen Zeitungen:

„Am Mittwoch wird in der Nähe von Dachau das erste Konzentrationslager mit einem Fassungsvermögen für 5000 Menschen errichtet werden. Hier werden die gesamten kommunistischen und soweit dies notwendig ist, Reichsbanner und sozialdemokratischen Funktionäre, die die Sicherheit des Staates gefährden, zusammengezogen...“.

Die erste Gruppe der etwa 150 sogenannten Schutzhäftlinge, die am 22. März aus den Gefängnissen Landsberg am Lech und Stadelheim in München nach Dachau gebracht wurden, stand anfänglich noch unter Bewachung der Bayerischen Landespolizei. Keiner von ihnen konnte ahnen, dass die stillgelegte Munitionsfabrik aus dem Ersten Weltkrieg der Ausgangspunkt für ein gewaltiges Sklavenreservoir mit Gefangenen nahezu aller Länder Europas und die bedeutendste Mörderschule der SS werden würde.

Mit der Übernahme des Lagers durch die SS am 11. April verloren die Gefangenen endgültig ihre bürgerlichen Rechte und waren der Willkür ihrer Bewacher schutzlos ausgeliefert. Im Juni 1933 wurde Theodor Eicke Kommandant des Lagers Dachau. Er erstellte ein Organisationsschema mit detaillierten Reglements, das mit örtlichen Abweichungen für alle Konzentrationslager verwendet wurde. Auch die Einteilung der Konzentrationslager in das von einem Hochspannungszäun und Wachtürmen umgebene Häftlingslager einerseits und den sogenannten Kommandanturbereich mit Verwaltungsgebäuden und Kasernen andererseits, stammte von Eicke.

1934 wurde er Inspekteur für alle Konzentrationslager. Das Lager Dachau selbst wurde als Musterlager und Modell einer Einrichtung, die allein durch ihre Existenz Schrecken unter der Bevölkerung verbreiten sollte und in der jeder Gegner des Regimes wirksam zum Schweigen gebracht werden konnte. Die SS-Männer, die einige Jahre später den millionenfachen Mord mit Giftgas durchführten, lernten zuerst im Konzentrationslager Dachau, andersdenkende Menschen als minderwertig zu betrachten und sie kaltblütig zu ermorden. Die Umsetzung der nationalsozialistischen Theorien in blutige Realität nahm im Konzentrationslager Dachau ihren Anfang.

Die Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau



Die ersten Häftlinge des Lagers Dachau waren ausschließlich politische Gegner der Nationalsozialisten: Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und vereinzelt auch konservative Politiker und Monarchisten, die sich vor 1933 auch gegenseitig heftig bekämpft hatten, fanden sich gemeinsam hinter

Stacheldraht wieder. Nach dem Verbot politischer Organisationen, Parteien und Gewerkschaften wurde noch im Jahr 1933 auch die Organisation der Zeugen Jehovas, die sogenannten Ernsten Bibelforscher verboten. Ihre Anhänger, die den Kriegsdienst verweigerten, wurden in den Konzentrationslagern verhöhnt und gequält.

Etwa ab dem Jahr 1935 wurden in zunehmender Zahl von der Justiz verurteilte Personen nach Ablauf ihrer Haft in einem Gefängnis oder Zuchthaus in ein Konzentrationslager eingeliefert. So konnte damals ein Urteil zu einer langjährigen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe paradoxerweise Rettung bedeuten, Rettung vor KZ-Haft- und das hieß oftmals Lebensrettung.

Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz. Lagern
Form und Farbe der Kennzeichen

	Politisch	Berufs- Verbrecher	Emigrant	Bibel- forscher	Sexu- ell	Rassisch
Grund- farben	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Ritzzeichen für Häftlinge	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Schlinge des Straf- komplexes	●	●	●	●	●	●
Ritzzeichen für Juden	★	▼	▼	▼	★	▼
Besondere Haken	▽	★	◎	250	Häftling Dauerer	Häftling Dauerer
	▽	★	◎	250		
	P	T	△	□		
	Pote	Tscheche	Petrusnacht Kampfer	Häftling Ia		

Bis zum Jahre 1938 füllten allmählich alle dem nationalsozialistischen Regime nicht genehmen oder verhassten deutschen Bürger, derer man habhaft werden konnte, die ansteigende Zahl der Konzentrationslager: politische Gegner aller Richtungen, Juden und „Zigeuner“, die als rassistisch minderwertig eingestuft wurden, Homosexuelle, einzelne Geistliche, die sich gegen die Gleichschaltung der Kirchen wehrten, und viele, die aufgrund kritischer Äußerungen verschiedenster Art denunziert worden waren. Nachdem Himmler anfangs erklärt hatte, dass die Konzentrationslager für alle, „die die Sicherheit des Staates gefährden“ geschaffen würden, hieß es kurze Zeit später, dass sie der politischen Umerziehung dienen sollten. Es wurden kriminelle Gefangene in die Lager

gebracht, die der SS als Spitzel Handlangerdienste leisten sollten und derer man sich auch bediente, um die politischen Gefangenen in der Öffentlichkeit als Verbrecher zu diskreditieren.

Das Lager Dachau war während der zwölf Jahre seines Bestehens immer ein politisches Lager, das heißt, die politischen Gefangenen, die die ersten gewesen waren und deshalb die Bedingungen am besten kannten, konnten einen großen Teil der Schlüsselstellungen in der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung besetzt halten. Die hierarchisch aufgebaute Häftlingsselbstverwaltung war von der SS eingerichtet worden, damit die Organisation des Lagerlebens weitgehend von den Gefangenen selbst durchgeführt werden konnte. Im Lager Dachau konnte im allgemeinen verhindert werden, dass kriminelle Häftlinge in Positionen gelangten, die ihnen Macht über ihre Mithäftlinge gaben, die sie in anderen Konzentrationslagern auf vielfältige Weise grausam missbrauchten.

Die ersten Juden, die ins Lager Dachau kamen, waren auf Grund ihrer politischen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus verhaftet worden. Erst mit der Systematisierung der Verfolgung der Juden in Deutschland wurde ihre Zahl größer. Nach dem sogenannten Kristallnacht-Pogrom vom 9. November 1938 wurden mehr als 10000 Juden aus Deutschland und Österreich nach Dachau gebracht. Die meisten von ihnen wurden nach Konfiszierung ihres Eigentums und mit der Auflage, Deutschland zu verlassen, nach einiger Zeit wieder entlassen.

Auch im Lager Dachau wurden die jüdischen Gefangenen am schlechtesten behandelt, sie befanden sich auf der untersten Stufe der Häftlingshierarchie, und nachdem die systematische Ermordung der europäischen Juden begonnen hatte, wurden sie aus den in Deutschland gelegenen Konzentrationslagern in die in Polen errichteten Vernichtungslager in den Tod geschickt.

Im Verlauf des Krieges veränderte sich das System der Konzentrationslager entscheidend. Nachdem im Frühjahr 1938 mit den Österreichern die ersten nichtdeutschen Häftlinge im Lager Dachau eingeliefert worden waren, kamen im Verlauf des Krieges Gefangene aus allen Ländern, gegen die Deutschland Krieg führte, in die Konzentrationslager: Widerstandskämpfer, Juden, Geistliche oder einfach Patrioten, die den Überfall auf ihr Land nicht hinnehmen wollten und sich weigerten, mit den Besatzern zu kollaborieren. Zum Zeitpunkt der Befreiung des Lagers Dachau und seiner Außenlager befanden sich dort Häftlinge aus 27 Ländern, die deutschen Häftlinge bildeten nur noch eine Minderheit.

Das Leben im Konzentrationslager Dachau

Die Qualen der Häftlinge begannen mit der Einlieferung ins Lager. Die SS machte aus der „Begrüßung“ ein grausames Ritual, das die Gefangenen in Angst versetzen und ihnen ihre Rechts- und Schutzlosigkeit drastisch vor Augen führen sollte. Es hagelte Schläge und Beschimpfungen auf die durch den Überfall verwirrten und überraschten Neuankömmlinge. Dann wurden ihnen alle persönlichen Gegenstände abgenommen, die Haare geschoren und sie erhielten die gestreifte Häftlingskleidung, oftmals in einer nicht passenden Größe. Jeder Gefangene erhielt eine Nummer sowie einen farbigen Winkel, der anzeigte, welcher Kategorie von Häftlingen er zugeordnet war – beides musste gut sichtbar auf dem Anzug angebracht werden. So begann ihre namenlose Existenz als Ausgestoßene.



Der Alltag des Häftlings war ausgefüllt mit Arbeit, Hunger, Müdigkeit und Angst vor Krankheit und der Brutalität sadistischer SS-Bewacher. Theodor Eicke hatte bereits im Jahr 1933 eine Disziplinar- und Strafordnung erstellt, die später auch für die anderen Konzentrationslager Gültigkeit erhielt und in der es hieß: „Toleranz bedeutet

Schwäche ... hütet Euch, dass man Euch nicht erwische, man wird Euch sonst nach den Hälsen greifen und Euch nach eurem eigenen Rezept zum Schweigen bringen. Es lag im Ermessen eines jeden SS-Bewachers, angebliche Vergehen der Häftlinge festzustellen, und es war zumeist vollkommen unvorhersehbar, was den Zorn eines SS-Mannes erregen und damit eine sogenannte Strafmeldung bewirken konnte. Ein abgerissener Knopf an der Jacke oder ein Fleck auf dem Fußboden der Baracke, eine kurze Verschnaufpause bei der Arbeit, oder eine falsche Antwort – jeden Häftling konnte zu jeder Zeit eine Strafmeldung treffen, was oftmals einem Todesurteil gleichkam. Zu den häufigsten Strafen gehörte die Prügelstrafe, bei der der Häftling über einen dafür angefertigten Holzbock geschnallt wurde und die Schläge des Ochsenziemers laut bis 25 mitzählen musste. Verlor er das Bewusstsein, so wurde die Strafe wiederholt; das sogenannte Baum- oder Pfahlhängen, bei dem der Häftling stundenlang mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen über den Boden schwebend aufgehängt wurde; das Strafstehen, bei dem der Häftling tagelang bei jeder Witterung unbeweglich auf dem Appellplatz stehen musste; individueller oder kollektiver Essensentzug; die Arreststrafe im sogenannten Bunker, dem Lagergefängnis, in dem die Gefangenen oftmals im Dunkeln angekettet und ohne Nahrung gelassen wurden; auch die Todesstrafe war in der Disziplinar- und Strafordnung aufgeführt.

Neben den „offiziellen“ Lagerstrafen verfügte die SS jedoch über eine Vielzahl von weiteren „Strafmaßnahmen“, mit denen die Häftlinge gequält und gefoltert

wurden, die ihre Gesundheit und in vielen Fällen ihr Leben zerstörten. Neben „Strafexerzieren“ und „Freizeitarbeit“ waren die Zählappelle ganz besonders gefürchtet. Zweimal täglich mussten sich die Häftlinge auf dem Appellplatz aufstellen, um gezählt zu werden. Je mehr Gefangene im Lager waren, desto länger dauerte die Prozedur, und wenn eine Nummer fehlte, so mussten die Gefangenen so lange stehen bleiben, bis der betreffende Häftling gefunden worden war. In zahlreichen Erinnerungen von Überlebenden wird geschildert, dass am 23. Januar 1939, als ein Häftling aus dem Lager geflohen war, die Gefangenen die ganze kalte Winternacht auf dem Appellplatz stehen und die Zusammengebrochenen liegen bleiben mussten.

Wurden Häftlinge nach ihrer Entlassung ein zweites Mal ins Lager Dachau eingeliefert, so kamen sie in die sogenannte Strafkompagnie. Dort waren ihre Lebensbedingungen noch härter als die der anderen Gefangenen, von denen sie durch eine Stacheldrahtabgrenzung isoliert wurden.



Die SS lernte sehr schnell den Wert der billigen Arbeitskraft der Häftlinge zu schätzen und rücksichtslos auszubeuten. Zunächst wurden innerhalb des Lagerbereichs verschiedene

verschiedene Handwerksbetriebe, wie eine Korbflechterei, eine Schreinerei und eine Kunstschmiede eingerichtet, die direkt dem Lagerkommandanten unterstellt waren. Ein Teil der Gefangenen wurde für die Bewirtschaftung und den Unterhalt des Lagers benötigt, andere arbeiteten unter SS-Bewachung außerhalb des Lagers in sogenannten Außenkommandos im Straßenbau, in Kiesgruben oder bei der Kultivierung des Moores. Als im Jahr 1937/38 das Lager erweitert und ausgebaut wurde, mussten die Gefangenen im Laufschrift und oft 7 Tage in der Woche arbeiten. Im Jahr 1938 wurden die „Wirtschaftlichen Unternehmungen der SS“ zentral dem SS-Verwaltungsamt in Berlin unterstellt. Es begann eine zielstrebige Expansion der SS-Wirtschaftsbetriebe auf wichtige Produktionsgebiete. Die im Jahr 1938 entstandenen Konzentrationslager Flossenbürg in Nordbayern und Mauthausen in Oberösterreich wurden in unmittelbarer Nähe eines Steinbruchs errichtet, in denen das Gestein durch die Häftlinge abgebaut wurde.

Im ersten Kriegswinter 1939/40 wurden die Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau in die Lager Buchenwald, Flossenbürg und Mauthausen geschickt, da in Dachau eine SS-Division „Eicke“ aufgestellt wurde. In den Steinbrüchen von Flossenbürg und Mauthausen, in denen sie ohne Sicherheitsvorkehrungen unter den härtesten Bedingungen arbeiten mussten, und sich die SS-Bewacher immer wieder damit vergnügten, Häftlinge in den Abgrund zu Tode zu stürzen, wurden viele Gefangene Opfer der sogenannten „Vernichtung durch Arbeit“. In Flossenbürg brach eine Typhus-Epidemie aus, und das Lager wurde unter Quarantäne gestellt, wodurch zumindest einige Gefangene vor dem Tod im Steinbruch bewahrt blieben.

Im Laufe des Krieges gewann die Arbeitskraft der Häftlinge immer mehr an Bedeutung für die deutsche Rüstungsindustrie. In den Außenlagern des Konzentrationslagers Dachau arbeiteten bis zu 37000 Gefangene nahezu ausschließlich für die Rüstungsproduktion. Im Jahr 1942 wurde die Inspektion der Konzentrationslager dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt zugeordnet, das im Interesse des Erhalts der Arbeitskraft der Häftlinge einige Verbesserungen der Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern einführte, um die hohe Sterblichkeitsrate zu senken. Diese Verbesserungen erreichten jedoch nur die arbeitsfähigen Gefangenen, kranke und schwache Häftlinge fielen in immer größerer Zahl Hunger, Epidemien und Tötungsdelikten zum Opfer. Privatfirmen hatten die Möglichkeit, von den SS-Behörden Häftlingsarbeiter „auszuleihen“. Sie zahlten für die bei ihnen unter SS-Bewachung arbeitenden Sklavenarbeiter einen Tagessatz an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt, der jedoch nicht an die Gefangenen weitergeleitet wurde. Gleichzeitig erreichte in den Vernichtungsstätten in den von den Deutschen besetzten Teilen Polens die fabrikmäßige Tötung der Juden Europas und anderer als „minderwertig“ eingestufte Menschengruppen, wie Behinderte, sowie Sinti und Roma, ihren Höhepunkt.

In allen Konzentrationslagern war von Anfang an die medizinische Versorgung der Gefangenen vollkommen unzureichend. In Dachau hatten die Häftlinge schnell gelernt, dass man unter allen Umständen versuchen musste, gesund zu bleiben, denn die SS hatte kein Interesse an der ärztlichen Versorgung und Betreuung der Gefangenen. Der Lagerführer entschied, ob ein Häftling krank war und sich beim Arzt melden durfte, oder ob er als „Simulant“ eine Strafmeldung bekam. Die SS-Ärzte waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Hilfe für die kranken Häftlinge. Oftmals führten sie ohne Erfahrungen an den Häftlingen gefährliche Operationen durch, für die keinerlei Notwendigkeit bestand. Daneben wurden die Kranken von ungelernten Häftlingspflegern betreut, da Häftlingsärzten erst ab dem Jahr 1942 die Behandlung ihrer kranken Mitgefangenen gestattet wurde. Neben zahlreichen Arbeitsunfällen aufgrund fehlender Schutzvorkehrungen waren Kreislaufstörungen, Phlegmone, Hungerödeme, Tuberkulose und Herzschwäche die häufigsten Krankheiten. Als sich in den Kriegsjahren die Lebensbedingungen weiter verschlechterten, hatten die geschwächten Gefangenen den ausbrechenden Epidemien immer weniger Widerstandskraft entgegenzusetzen. Es wurden keine vorbeugenden Medikamente ausgegeben, man überließ die Kranken in abgeschlossenen Quarantäneblocks ihrem Schicksal. Schließlich musste der Häftlingskrankenbau, das sogenannte Revier von 2 auf 14 Baracken erweitert werden.

Solidarität und Widerstand

Die ersten Dachauer Gefangenengruppen der politischen Häftlinge orientierte sich zunächst in ihrem Verhalten und in ihren Strategien an den Erfahrungen, die sie in den Jahren vor 1933 in den politischen Auseinandersetzungen und in der Zeit der Illegalität nach dem 30. Januar 1933 gemacht hatten. Sie waren von Anfang an bemüht, den Zusammenhalt untereinander zu stärken und gegen die SS-Bewacher zusammenzustehen. Obwohl sich die kommunistischen und sozialdemokratischen Häftlinge oftmals mit Misstrauen und Ablehnung begegneten, gelang es der SS nicht, ihre politischen Gegensätze auszunutzen, um sie gegeneinander aufzuhetzen.

Wichtigstes Instrument für alle Bemühungen, Verbesserungen für die Gefangenen zu erreichen, gefährdete Häftlinge zu schützen oder Kranken zu helfen, wurde die Häftlingsselbstverwaltung, die den Betrieb und den Unterhalt des Lagers weitgehend selbständig organisierte. Vom sogenannten „Lagerältesten“, der als Sprecher und Repräsentant der Gefangenen gegenüber der SS verantwortlich gemacht wurde, bis zum „Stubenältesten“, der für eine „Stube“ innerhalb einer Häftlingsbaracke für Betteneinteilung, Sauberkeit, Essensverteilung etc. zuständig war, war das Lager straff hierarchisch organisiert. Die Arbeitsgruppen wurden von Vorarbeitern, sogenannten Kapos, beaufsichtigt und angeleitet.

Im Lager Dachau waren die politischen Häftlinge von Anfang an bemüht, alle wichtigen Positionen zu besetzen, was ihnen auch über lange Zeit hinweg gelang. Der Zusammenhalt der einzelnen Gruppen orientierte sich zunächst am gemeinsamen Herkunftsort oder der Heimatgegend, oftmals trafen sich politische Freunde, die zuvor illegal zusammengearbeitet hatten, hinter dem Dachauer Stacheldraht wieder. Für die KZ-Häftlinge war alles, was sich gegen Pläne der Lagerführung richtete, von der moralischen Unterstützung eines Gefangenen, der sich aufzugeben drohte, der Verbreitung von Nachrichten, bis zum organisierten Schmuggel von Lebensmitteln oder Medikamenten, Widerstand gegen die schrankenlose Macht der SS gegenüber ihren Opfern.

Im Laufe der Jahre und vor allem während des Krieges veränderten sich Struktur und Lebensbedingungen der Häftlingsgesellschaft grundlegend und damit auch die Möglichkeiten konspirativer Zusammenarbeit der Gefangenen. Jede nationale Gruppe entwickelte spezifische Formen des Zusammenhalts und des Widerstands. Man versuchte, neueingelieferten Landsleuten mit Informationen und Zuspruch über die Schockerfahrung der Einlieferung hinwegzuhelfen und ihnen Verhaltensregeln für das „Universum Konzentrationslager“ zu vermitteln. Die Krankenbaracken erlangten im Laufe der Jahre neben einigen anderen Arbeitskommandos – wie die Schreibstube, die politische Abteilung, die Küche und die Arbeitseinteilung – zunehmende Bedeutung für die Möglichkeiten der Häftlinge, ihren Mitgefangenen zu helfen und Informationen über die Pläne und das Verhalten der SS zu gewinnen. So konnten in einzelnen Fällen

Krankengeschichten gefälscht werden und in Absprache mit Vertrauensleuten in der Schreibstube besonders gefährdete Häftlinge durch die Zuteilung einer neuen Identität eines verstorbenen Häftlings außer Gefahr gebracht werden.

Als die Arbeitskraft der Gefangenen immer bedeutsamer für die Rüstungsindustrie wurde, entwickelte sich der Widerstand gegen die Produktion deutscher Waffen zu einem zentralen Anliegen der Gefangenen, die hofften, damit Einfluss auf den Verlauf des Kriegs nehmen zu können. Da bereits der Verdacht auf „Sabotage“ für ein Todesurteil genügte, war in diesem Bereich die absolute Geheimhaltung noch notwendiger als anderswo. Zahlreichen Berichten von Überlebenden ist zu entnehmen, dass vielerorts versucht wurde, die Arbeit zumindest hinauszuzögern und – wenn möglich – fehlerhaft zu arbeiten.

Je größer die Zahl der Häftlinge in den letzten Jahren wurde, desto unentbehrlicher wurde die Häftlingsselbstverwaltung für die SS-Lagerleitung und desto größer wurde der Spielraum für einzelne Aktionen der Gefangenen. Der Lagerälteste des Dachauer Außenlagers Allach, Karl Wagner, weigerte sich öffentlich, einen anderen Häftling auszupeitschen, und wurde daraufhin nicht sofort erschossen, wie alle erwartet hatten, sondern nur mit Bunkerhaft bestraft. Die Verbreitung von Nachrichten über die militärische Lage und den Vormarsch der Alliierten wurde zu einer wesentlichen Aufgabe der moralischen Aufbauarbeit. Über versteckte Radioempfänger wurden die Sender der Alliierten heimlich abgehört. In der Totenkammer und der Infektionsabteilung der Krankenbaracke, die von den Angehörigen der SS gemieden wurden, trafen sich die Häftlinge, um über die politische Lage und die Situation der Gefangenen zu diskutieren. Auch kulturelle Aktivitäten – wie eine Theater- oder Konzertaufführung, die Auseinandersetzung mit Literatur und Philosophie – wurden zu einem Instrument des Widerstehens gegen die Zerstörung der Individualität der Häftlinge. Bei Musik konnte man für kurze Zeit seine Umgebung vergessen; Versuche, sich weiterzubilden, waren ein Zeichen, dass man noch an eine persönliche Zukunft außerhalb des Lagers glaubte. Im Lager Dachau, in das insgesamt über 2000 Geistliche eingeliefert wurden, spielte auch die illegale Ausübung der Religion eine bedeutsame Rolle im Kampf gegen die geistige Unterdrückung.

Auf der anderen Seite verschlechterten sich in den letzten Kriegsjahren für einen großen Teil der Häftlinge die Lebensbedingungen auf dramatische Weise. Es gab vor allem in vielen Außenlagern immer mehr Gefangene, die, vollkommen unzureichend ernährt und bekleidet, unter katastrophalen Wohnverhältnissen und medizinisch unversorgt, körperliche Schwerstarbeit leisten mussten. Diese Häftlinge waren in kurzer Zeit völlig ausgezehrt und wurden nahezu mit Sicherheit entweder ermordet, oder sie fielen einer Epidemie zum Opfer oder starben an körperlicher Erschöpfung. Die Hilfs- und Solidaritätsaktionen der Häftlinge in besseren Positionen erreichten sie fast nie, da sie nicht über die dafür notwendigen Kontakte zu anderen Landsleuten oder politischen Freunden verfügten.

In den letzten Monaten vor der Befreiung waren die Bemühungen der Häftlinge von der Hoffnung auf das Ende und der Angst vor ihrer Ermordung vor Eintreffen der Befreier geprägt. Vertreter der nationalen Gruppen schlossen sich zu einem illegalen internationalen Dachau-Komitee zusammen, um sich auf den Zeitpunkt der Befreiung und – falls nötig – den Kampf gegen die SS vorzubereiten.

Medizinische Versuche im Konzentrationslager Dachau

Während des Krieges wurden in den von der Außenwelt abgeschirmten Konzentrationslagern medizinische Versuche an wehrlosen Gefangenen durchgeführt. Heinrich Himmler, der eine eigene SS-Wissenschaft aufbauen wollte, hatte keine Bedenken, den SS-Ärzten KZ-Häftlinge als Versuchspersonen auszuliefern. Tausenden Männern und Frauen wurde bei diesen Versuchen die Gesundheit zerstört, oder sie erlitten einen qualvollen Tod. Auch im Lager Dachau wurden Hunderte von Gefangenen Opfer medizinischer Experimente.

Professor Dr. Claus Schilling, ein anerkannter Forscher der Tropenmedizin, war bereits über 70 Jahre alt, als er auf Veranlassung Himmlers Anfang 1942 im Konzentrationslager Dachau eine Malaria-Versuchsstation einrichtete. Er suchte nach Möglichkeiten zur Immunisierung gegen Malaria; rund 1100 Häftlinge wurden zu diesem Zweck mit der Krankheit infiziert. Den Versuchspersonen wurden Erreger eingespritzt oder durch Mückenstiche übertragen, anschließend wurden die auftretenden Fieberanfälle mit verschiedenen Medikamenten behandelt und der Verlauf der Krankheit genau registriert. Als Versuchspersonen wurden anfänglich

kriminelle Häftlinge, später vor allem polnische Geistliche, aber auch Italiener und Russen ausgewählt. In den letzten Wochen vor der Befreiung wurden Professor Schilling von der Lagerleitung nur noch invalide Häftlinge als Versuchspersonen zugeteilt; er führte jedoch seine Versuche unbeirrt weiter, bis Himmler schließlich am 5. April 1945 befahl, die Versuche abzubrechen. Die genaue Zahl der Häftlinge, die an den Folgen der Malaria-Versuche starben, ist nicht mehr festzustellen, da die Häftlinge nach Abklingen der Krankheit wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren mussten und viele dort, durch die Malaria körperlich geschwächt, anderen Krankheiten zum Opfer fielen.



Das angebliche Ziel der in Dachau unter der Bezeichnung Unterdruck- oder Höhenflugversuche laufenden Experimente war es, die Belastungen zu untersuchen, denen Piloten der Luftwaffe in großen Höhen bei Flugzeugabstürzen oder Fallschirmabsprüngen aufgrund plötzlichen Druckverlustes oder Sauerstoffmangels ausgesetzt waren. Eine Schlüsselrolle spielte der Luftwaffenarzt und SS-Untersturmführer Dr. Sigmund Rascher, der in einem Brief an Himmler vom 15. Mai 1941 zum ersten mal die Frage aufwarf, ob Berufsverbrecher für Experimente zur Verfügung gestellt werden könnten, da sich angesichts der Gefährlichkeit dieser Versuche niemand freiwillig zur Verfügung stellte. Himmler erteilte Rascher die Genehmigung, diese Versuche im Lager Dachau durchzuführen, und nahm selbst lebhaften Anteil am Verlauf der Experimente. Die Versuchspersonen wurden in einer Unterdruckkammer künstlich den Bedingungen unterworfen, denen Piloten in großen Höhen und bei Abstürzen ausgesetzt waren.

Von Mitte März bis Mitte Mai 1942 wurden etwa 200 Häftlinge, darunter auch wieder zahlreiche polnische Geistliche, den Torturen dieser Versuche unterworfen. Die Perversion der ethischen Verpflichtung eines Arztes gegenüber seinen Patienten wird in den Berichten deutlich, die Dr. Rascher an Himmler sandte. So hieß es in einem Geheimbericht vom 11. Mai 1942: „... Um zu erklären, ob die unter Ziffer 3 geschilderten schweren psychischen und physischen Erscheinungen auf der Bildung von Luftembolien beruhen, wurden einzelne Versuchspersonen nach einem derartigen Fallschirmsinkversuch nach relativer Erholung, jedoch vor Wiedereintreten des Bewußtseins unter Wasser zum vollständigen Exitus gebracht ...“ (15)

Nach Aussagen des Augenzeugen und Häftlingspflegers Walter Neff kamen von den 200 Versuchspersonen mindestens 70 bis 80 ums Leben.

Die von Mitte August 1942 bis Oktober 1942 durchgeführten Unterkühlversuche sollten klären, wie man über dem Meer abgestürzten Piloten der Luftwaffe, die durch den langen Aufenthalt im Wasser Erfrierungen erlitten hatten, schnell und wirksam helfen könnte. Die Luftwaffe erklärte sich bereit, die Versuche unter Professor Dr. Holzlöhner in Zusammenarbeit mit Dr. Rascher und Dr. Finke im Lager Dachau durchzuführen. Die Versuchspersonen wurden in Fliegeruniformen stundenlang in ein mit Eiswasser gefülltes Becken gelegt, anschließend wurden verschiedene Methoden der Wiedererwärmung erprobt. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Über Abkühlungsversuche am Menschen“ auf einer wissenschaftlichen Besprechung der Sanitätsabteilung der Luftwaffe am 26./27. Oktober 1942 vorgetragen. Zu diesem Zeitpunkt brachen Professor Holzlöhner und Dr. Finke ihre Mitarbeit an diesen Versuchen ab, da sie der Auffassung waren, dass weitere Versuche keine neuen Ergebnisse mehr bringen würden. Dr. Rascher führte mit Unterstützung Himmlers die Versuche allein bis Mai 1943 weiter, nach Zeugenaussagen fanden von insgesamt 360 bis 400 Versuchspersonen 80 bis 90 den Tod. Rascher wollte außerdem im Lager Auschwitz eine größere Versuchsreihe mit Freiluftunterkühlungen durchführen. In einem Schreiben an Himmler vom 12.

Februar 1943 heißt es dazu: „... Auschwitz ist für einen derartigen Reihenversuch in jeder Beziehung besser geeignet als Dachau, da es dort kälter ist und durch die Größe des Geländes im Lager selbst weniger Aufsehen erregt wird „die Versuchspersonen brüllen (!), wenn sie frieren ...“. Zu diesen Versuchen ist es jedoch nicht mehr gekommen. Neben den beschriebenen Versuchsreihen gab es im Lager Dachau noch eine Tuberkulose-Versuchsstation, außerdem wurden bei einer Reihe von Häftlingen Sepsis und Phlegmone künstlich herbeigeführt, um die Wirkungsweise allopathischer und biochemischer Mittel vergleichsweise zu erproben. Auch eine Versuchsreihe zur Trinkbarmachung von Meerwasser und Versuche zur Erprobung eines Blutgerinnungsmittels wurden in Dachau durchgeführt.

Transporte von und nach Dachau

Während des Krieges spielten die Häftlingstransporte eine wichtige Rolle im System der Konzentrationslager; in ihnen spiegelte sich gewissermaßen der Verlauf des Krieges wider. Kurz nach dem deutschen Einmarsch in Österreich kamen die ersten Österreicher ins Lager Dachau, kurz nach der Besetzung des Sudetengebiets wurden die ersten sudetendeutschen Gefangenen eingeliefert. Ebenso folgte dem deutschen Einmarsch in Prag die Ankunft der ersten Tschechen und dem Einmarsch in Polen der erste Polentransport nach Dachau. In den ersten Kriegsjahren konnten die Transporte noch einigermaßen geordnet durchgeführt werden, aber als sich eine Wende im Kriegsgeschehen abzuzeichnen begann, die Transportmittel knapper wurden und die Schienenwege vielfach zerstört waren, verschlechterten sich die Transportbedingungen immer drastischer.

Die Gefangenen wurden in den besetzten Ländern in Gefängnissen oder Sammellagern untergebracht, wo sie auf ihren Abtransport nach Deutschland warten mussten. Das Geschehen in den Konzentrationslagern war ihnen nur gerüchteweise bekannt, und sie konnten nicht ahnen, dass nur ein geringer Prozentsatz von ihnen wieder nach Hause zurückkehren würde. Der Transport verlief jedoch zumeist bereits unter entsetzlichen Bedingungen, die nur das Schlimmste erwarten ließen: Nur mit einem Stück Brot versorgt, wurden die Gefangenen dicht gedrängt in Vieh- oder Güterwaggons gesperrt, in denen sie ohne weitere Verpflegung, ohne Trinkwasser und ohne sanitäre Einrichtungen oder genügend Sauerstoffzufuhr tagelang unterwegs waren. In den geschlossenen Waggons, in denen die Häftlinge oftmals so dicht gedrängt waren, dass sie sich nicht einmal setzen konnten, spielten sich die entsetzlichsten Szenen ab.



Bei einem Transport, der am 2. Juli 1944 von Compiègne in Frankreich abfuhr und der am 6. Juli 1944 in Dachau ankam, waren von 2521 Gefangenen unterwegs 984 zu Tode gekommen. Als der Zug geöffnet wurde, waren selbst Häftlinge, die nach jahrelanger KZ-Haft gegenüber dem Grauen abgestumpft zu

sein glaubten, fassungslos. Bis zum Zusammenbruch des Hitlerreichs rollten die Transporte ohne Unterlass, zunehmend mit Unterbrechungen durch Bombenangriffe oder zerstörte Schienenwege. Die Fahrten dauerten immer länger, und die Zahl der Todesopfer in den Zügen stieg an. Neben den Transporten mit Neueinlieferungen gab es ein ausgedehntes Transportsystem zwischen den einzelnen Konzentrationslagern. Die Häftlinge, die mit Mühe gelernt hatten, sich den Bedingungen eines Lagers anzupassen, die Gefahren abzuschätzen und die Menschen ihrer Umgebung einzuordnen, fürchteten den Transport in ein anderes Lager, der ihre Überlebenschancen verschlechterte.

Der Transport war für die SS-Verwaltung auch eine Möglichkeit, sich Gefangener zu entledigen, die sich für ihre Mithäftlinge aktiv eingesetzt und sich des Widerstands gegen die SS-Bewacher verdächtig gemacht hatten. Als in den letzten Kriegsjahren die Erhöhung der Arbeitskapazität in den Konzentrationslagern gefordert wurde, schickte man kranke und arbeitsunfähige Häftlinge oftmals kurzerhand auf Transport in ein anderes Lager. Dort bestand ebenfalls kein Interesse, die Kranken und Geschwächten aufzunehmen, und so kam es vor, daß sie von einem Lager ins nächste geschickt wurden, bis sie irgendwo unterwegs einen elenden, einsamen Tod sterben mussten. So hieß es in einem Bericht des Konzentrationslagers Buchenwald vom 16. Juli 1941: „Die Außenstelle 1/5 im Konzentrationslager Buchenwald meldet die Durchführung der mit obigem Bezugsbefehl angeordneten Überstellung der 2000 Häftlinge von K.L. Dachau nach dem K.L. Buchenwald. Die Transporte mit je 1000 Häftlingen trafen hier am 5. 7. bzw. 12. 7. 41 ein. Bei dem Transport handelt es sich größtenteils um Kranke und Krüppel, die überhaupt nicht arbeitsfähig sind. Ein großer Teil war auch bereits schon in Buchenwald und wurde s. Zt. als Krüppel nach Dachau überstellt. Nach einer Mindestschonzeit von ca. 4–6 Wochen kann vielleicht mit einem 5%igen Einsatz gerechnet werden, jedoch auch dann nur für ganz leichte Arbeiten. Bis zur Stunde sind bereits 30 Häftlinge verstorben.“ Für körperlich stark geschwächte Häftlinge, die in der Lagersprache als Muselmänner bezeichnet wurden, bedeutete das Urteil „auf Transport gehen“ nahezu immer den Tod.

Ab Sommer 1944 wurden zunächst die Lager im Osten vor den anrückenden sowjetischen Truppen und dann die Lager im Westen vor den westlichen alliierten Truppen geräumt. Die Häftlinge wurden in Fußmärschen oder mit Waggons oder Lastwagen in die Konzentrationslager in Deutschland evakuiert. Unzählige kamen dabei ums Leben, entweder starben sie in den Waggons, oder sie wurden auf den Fußmärschen von den begleitenden Wachmännern erschossen, weil sie nicht weiterlaufen konnten oder zu fliehen versuchten.

Im Konzentrationslager Dachau drängten sich im Frühjahr 1945 schließlich bis zu 35000 Häftlinge auf engstem Raum, und jeden Tag trafen neue Transporte kranker und erschöpfter Häftlinge ein. Als die amerikanischen Soldaten am 29. April 1945 in Dachau eintrafen, stießen sie, noch bevor sie das Häftlingslager erreichten, auf einen Güterzug voller Leichen, den man nicht mehr entladen hatte – ein grauenvoller Anblick, den sie für den Rest ihres Lebens nicht mehr vergessen würden.

Invalidentransporte

Im Anschluss an den als Euthanasie bezeichneten Massenmord an Geisteskranken begann man mit der systematischen Tötung der kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge in den Konzentrationslagern. „Rechtsgrundlage“ bildete der sogenannte „Gnadentod“-Erlass Hitlers, nachdem „unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt“ werden konnte. 22)

Im Sommer 1941 erhielt der Lagerarzt des Konzentrationslagers Dachau die Aufforderung, die kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge zu erfassen, und einige Wochen später kam eine Ärztekommision aus Berlin, um diese Häftlinge zu begutachten. Die Kranken und Behinderten, denen man erklärte, sie kämen in ein anderes Lager mit leichter Arbeit, um später entlassen zu werden, hegten zunächst keinerlei Misstrauen und erwarteten die Verlegung in ein anderes Lager mit Ungeduld. Als im Winter 1941/42 die sogenannten Invalidentransporte in rascher Reihenfolge das Lager Dachau verließen, gab es nach kurzer Zeit unter den zurückgebliebenen Häftlingen keinen Zweifel mehr darüber, dass ihre Kameraden in den Tod fuhren. Die zu einem Transport aufgerufenen Häftlinge mussten im Bad auf ihre Abfahrt warten, dort wurden ihnen ihre besseren Kleidungsstücke und Schuhe gegen minderwertige eingetauscht oder gänzlich abgenommen, und Brillen und Prothesen wurden ebenfalls einbehalten. Nachts wurden sie in Lastwagen abtransportiert. Ihr Ziel war Schloss Hartheim bei Linz, das vor dem Krieg eine Anstalt für Geisteskranke gewesen war. Dort wurden sie mit Giftgas ermordet. Die Angehörigen erhielten eine Todesmeldung, die vom Sonderstandesamt des Konzentrationslagers Dachau ausgestellt war und auf der als Todesursache meist Herz- oder Kreislaufversagen angegeben war.

Als die Häftlinge in Dachau endgültige Gewissheit über das Schicksal ihrer Kameraden hatten – zurückgesandte Kleidungsstücke waren wiedererkannt worden und über briefliche Kontakte mit Angehörigen hatte man von den Todesmeldungen erfahren – meldete sich niemand mehr freiwillig, und man versuchte, gefährdete Häftlinge vor der Erfassung für einen Transport zu schützen. Als erneute Aussonderungen durchgeführt wurden, gelang es gelegentlich, offensichtlich behinderte Häftlinge zu verstecken, und es gab einzelne Fälle, in denen ein Name auf der Transportliste durch den eines bereits Verstorbenen ersetzt werden konnte. Doch es lag nicht in der Macht der Häftlinge, die Transporte aufzuhalten, und im Laufe des Jahres 1942 wurden 3016 Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau in Schloss Hartheim ermordet.

Auch im Konzentrationslager Dachau war im Jahre 1942/43 eine Gaskammer errichtet worden, die jedoch nicht in Benutzung genommen wurde. Sie befand sich innerhalb des zweiten großen Krematoriumsgebäudes, dessen Bau mit vier Verbrennungsöfen zur Einäschung der toten Häftlinge im Frühjahr 1943 fertiggestellt wurde, nachdem der erste Bau mit nur einem Ofen nicht mehr ausreichte.

Exekutionen im Konzentrationslager Dachau

Bereits in den ersten Wochen des Bestehens des Konzentrationslagers Dachau wurde eine Reihe von Gefangenen auf heimtückische Weise ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Ermittlungen, die auf Veranlassung eines Münchner Staatsanwaltes wegen dieser Morde eingeleitet worden waren, verliefen im Sande. Im Zusammenhang mit der sogenannten Röhm-Affäre wurde das Konzentrationslager Dachau im Juni 1934 zum ersten Mal als Exekutionsstätte genutzt.

In allen Konzentrationslagern gab es eine der Geheimen Staatspolizei direkt unterstehende sogenannte Politische Abteilung, die im Auftrag der Justiz, der Polizeidienststellen oder des Lagerkommandanten Vernehmungen der Gefangenen durchführte. Ihr angeschlossen war der sogenannte Erkennungsdienst, der von jedem Häftling nach seiner Einlieferung eine Akte mit Fotos, Fingerabdrücken und einem Personalbogen anlegte.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde zum Anlass genommen, auch in Deutschland erneute, großangelegte Verhaftungswellen durchzuführen. Die Gestapo nahm Personen, die als Gegner des Regimes verdächtigt wurden, fest und lieferte sie in ein Konzentrationslager ein. Nach einem Runderlass Himmlers an die Gestapo und Polizeidienststellen „Über die Grundsätze der inneren Staatssicherheit während des Krieges“ waren besonders verhasste Gegner sofort in Schutzhaft zu nehmen und ohne Gerichtsurteil im Konzentrationslager hinzurichten. Damit konnten die Polizeidienststellen jederzeit Exekutionen in den Lagern anordnen, ohne dass der Justiz Eingriffsmöglichkeiten geblieben wären.

Als es im Sommer und Herbst 1941 im besetzten Frankreich vermehrt zu Widerstandshandlungen gegen Angehörige der deutschen Wehrmacht kam und eine Ausweitung durch eine große Zahl von Kriegsgerichtsverfahren zu befürchten war, erließ Hitler den sogenannten „Nacht- und Nebel-Befehl“, der durch einen von Keitel unterzeichneten Erlass zur Durchführung kam. Danach sollten alle des Widerstandes Verdächtigen bei „Nacht und Nebel“ nach Deutschland verbracht werden, ohne dass ihre Angehörigen etwas von ihrem Verbleib erfahren durften. Sie kamen, sofern sie nicht vom Volksgerichtshof oder von Sondergerichten abgeurteilt worden waren, in die Konzentrationslager, wo sie die besondere Kategorie der „NN“ („Nacht und Nebel“-)Häftlinge bildeten.

Mit dem Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941 erreichte die Radikalisierung der deutschen Kriegsführung ihren Höhepunkt. Bereits vor dem Einmarsch hatte Hitler in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht Anordnungen ausgearbeitet, nach denen die Angehörigen der sowjetischen Armee nicht nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der Genfer Konvention von 1914 zu behandeln seien. Der am 6. Juni 1941 erlassene „Kommissarbefehl“, nach dem jeder sowjetische Kriegsgefangene, der als Kommissar oder politischer Funktionär

erkannt wurde, sofort erschossen werden sollte, bildete die Grundlage für die Ermordung Millionen sowjetischer Gefangener.

Ab Oktober 1941 wurden sowjetische Kriegsgefangene nach Dachau gebracht, die zuvor von Spezialeinheiten der Sicherheitspolizei aus den Kriegsgefangenenlagern zur Exekution in den Konzentrationslagern ausgewählt worden waren. Im Einsatzbefehl Nr. 9 des Chefs der Sipo und des SD vom 21. Juli 1941 hatte es geheißen: „Die Exekutionen sind nicht öffentlich und müssen unauffällig im nächsten Konzentrationslager durchgeführt werden.“ Für diese Gefangenen war zuvor in Dachau innerhalb des Lagers ein abgetrenntes, mit Stacheldraht umzäuntes sogenanntes Kriegsgefangenenlager errichtet worden. Die ersten Erschießungen wurden im Hof des als Bunker bezeichneten Lagergefängnisses von Angehörigen der Dachauer Lager-SS durchgeführt. Später wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen mit Lastwagen zu dem nahe gelegenen SS-Übungsschießplatz gebracht und dort erschossen, ihre Leichen wurde im Krematorium eingeäschert. Ihre Kleidung wurde ins Lager zurückgebracht und von den Häftlingen der zuständigen Arbeitskommandos desinfiziert, gewaschen und gebündelt.

Bei dem im Jahr 1947 durchgeführten Militärgerichtsprozess gegen den Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau für die Jahre 1941/42 und seinen Adjutanten war die Einschätzung der vernommenen Zeugen über die Gesamtzahl der in Dachau exekutierten sowjetischen Kriegsgefangenen unterschiedlich. Da sie nicht in der Gefangenenstatistik verzeichnet wurden, wird diese Zahl nicht mehr zu ermitteln sein, – letztendlich muss man jedoch von mehreren tausend Opfern ausgehen. Nach einigen Monaten wurden nicht mehr alle ausgewählten sowjetischen Kriegsgefangenen automatisch erschossen, sie wurden zunehmend in Rüstungsbetrieben eingesetzt und in den Jahren 1943–45 gab es nur noch vereinzelte Exekutionen. Im Bereich des Krematoriums des Lagers Dachau wurden am 4. September 1944 noch eine Gruppe von 92 sowjetischen Offizieren erschossen, die Mitglieder einer Widerstandsorganisation waren. Im Lager Dachau wie auch in den Außenlagern wurden zur Abschreckung aller Gefangener öffentliche Erhängungen von Häftlingen durchgeführt, die der Sabotage beschuldigt wurden. Noch in den letzten Tagen vor der Befreiung wurde im Lager Dachau eine Reihe sogenannter Prominenter, wie der Bürgerbräu-Attentäter Georg Elser und der französische General Delestraint, exekutiert.

Schlussphase des Konzentrationslagers Dachau – Die Befreiung der Häftlinge

Den Beginn der Schlussphase der zwölfjährigen Geschichte des Konzentrationslagers Dachau, in der noch weit mehr als 15000 Menschen ihr Leben verloren, kann man mit dem Ausbruch der Fleckfieber-Epidemie im Dezember 1944 gleichsetzen, an der bereits im Januar 1945 rund 3000 Häftlinge starben. Es gab nicht genügend Raum für die vielen Kranken, und die hygienischen Bedingungen waren katastrophal. Es gab keine kräftigende Nahrung, kein Verbandszeug und weder Medikamente zur Vorbeugung noch zur Behandlung der Krankheit.

Häftlingspfleger und -ärzte fielen der Seuche ebenso zum Opfer wie die Häftlinge der anderen Arbeitskommandos. Darüber hinaus verschärfte sich im Laufe des Winters 1944/45 die Situation laufend durch neueintreffende Häftlingstransporte aus anderen Lagern, die vor den näherrückenden Truppen der Alliierten evakuiert worden waren. Den Häftlingen war ebenso wie ihren SS-Bewachern klar, dass der Zusammenbruch bevorstand und dass auch die Tage des Konzentrationslagers Dachau gezählt waren. Für die Gefangenen wurden die letzten Wochen zum Wettlauf gegen die Zeit, den schließlich Tausende verloren. Und neben der Frage, ob es ihnen gelingen würde, durchzuhalten, bis die Befreier – und das hieß Nahrung und medizinische Versorgung – eintrafen, wuchs die Befürchtung, dass es Pläne zur Liquidierung aller Häftlinge gab.

Die Vertreter der nationalen Häftlingsgruppen begannen geheime Treffen abzuhalten, um gemeinsam zu beraten, wie ein möglicherweise geplanter Massenmord an den Häftlingen verhindert werden konnte. Es blieb ihnen zunächst nichts anderes übrig, als abzuwarten, Informationen zu sammeln und die SS zu beobachten. Ab Mitte April konnte man im Lager Dachau Geschützdonner der sich nähernden Front hören. Im Bereich der Kommandantur wurden Akten verbrannt. Am 23. April wurde befohlen, dass sich die mehr als 2000 jüdischen Häftlinge auf dem Appellplatz zum Abmarsch aufzustellen hätten. Sie wurden in Eisenbahnwaggons verladen, die bis zum 26. April wegen fortgesetzter Luftangriffe nicht abfuhrten. Obwohl die Vertreter der nationalen Häftlingsgruppen entschlossen waren, die Evakuierung des Lagers soweit nur irgend möglich zu sabotieren, und obwohl die Verantwortlichen in den einzelnen Kommandos das immer stärker werdende Chaos ausnutzten, um die Ausführung von Befehlen der SS hinauszuzögern und damit Zeit zu gewinnen, der am Morgen des 26. April ausgegebenen Anweisung, nach der sich außer den jüdischen nun auch die „reichsdeutschen“ und die sowjetischen Häftlinge zum Abmarsch auf dem Appellplatz aufzustellen hatten, musste Folge geleistet werden. Bis zum späten Abend hatten 6887 Gefangene in Gruppen von je 1500 das Lager verlassen und waren in Richtung Süden losmarschiert. Unterwegs wurden Hunderte erschossen, sobald sie nicht mehr weiter konnten, oder sie starben an Hunger, Kälte und Erschöpfung. Erst Anfang Mai wurden die einzelnen Marschkolonnen von

amerikanischen Truppen übernommen, nachdem die begleitenden SS-Wachmannschaften unmittelbar vorher das Weite gesucht hatten.

Im Lager Dachau war die Spannung bis zum 28. April noch weiter gestiegen. Es waren keine neuen Evakuierungsmärsche mehr abgegangen, und die Häftlinge stellten fest, dass der größte Teil der SS verschwunden war, nur die Maschinengewehre auf den Wachtürmen waren noch besetzt. Aus der Stadt Dachau war Panzerlärm zu hören. Die Häftlinge hörten über versteckte Radioapparate die an diesem Tag laufend wiederholten Durchsagen der „Freiheitsaktion Bayern“ für eine kampflose Übergabe der Stadt München an die US-Armee. Erst nach der Befreiung erfuhren sie, dass diese Aufrufe den „Dachauer Aufstand“ ausgelöst hatten, denn auch in Dachau hatte eine Gruppe von Gegnern des Regimes die kampflose Übergabe an die Amerikaner vorbereitet. Unter ihnen waren auch KZ-Häftlinge, die von außerhalb des Lagers gelegenen Arbeitskommandos geflohen waren und sich in der Stadt Dachau versteckt gehalten hatten. Nachdem sie mit einer Gruppe von 20 bis 30 Mann das Rathaus einige Stunden besetzt gehalten hatten, wurden sie von SS-Einheiten eingekreist. Die meisten Aufständischen konnten fliehen, sechs, darunter drei KZ-Häftlinge, wurden auf dem Rathausplatz erschossen.



Am Sonntag, dem 29. April, schrieb der holländische Schriftsteller Nico Rost in sein Tagebuch: „Um drei Uhr begann es. Die beklemmende Stille wurde plötzlich von Maschinengewehrfeuer und dem Geknatter von Handfeuerwaffen unterbrochen, das von den SS-Wachtürmen aus lebhaft beantwortet wurde ... Es war genau 5.28 Uhr – nach der Uhr der Kommandantur – als das große Tor sich öffnete ...“. Beim Anblick

der ersten amerikanischen Soldaten am Lagertor löste sich die Spannung der letzten Tage und Stunden, und der Jubel der Gefangenen brach los. Alle, die sich nur irgendwie auf den Beinen halten konnten, eilten auf den Appellplatz, um die Soldaten persönlich zu sehen, sie zu begrüßen, ihnen zu danken oder von der Ferne zuzujubeln, und mit einem Mal wehten neben der weißen Fahne der Kapitulation die einzelnen Länderflaggen der Gefangenen, die heimlich vorbereitet worden waren. Das Konzentrationslager Dachau war befreit, die Überlebenden konnten ein neues Leben beginnen.



Doch zunächst waren die gewaltigen Probleme der Versorgung von mehr als 30000 unterernährten Häftlingen, der medizinischen Versorgung von Tausenden, der Eindämmung der noch immer herrschenden Typhusepidemie und der Bestattung der Toten zu lösen. Die amerikanischen Militärbehörden stellten das Lager zunächst unter Quarantäne, um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern, und allein im Monat Mai starben noch mehr als 2000 Häftlinge. Aber viele, die es überlebt hatten, fühlten sehr bald die Verpflichtung, sich dafür einzusetzen, daß nicht in Vergessenheit geriet, was an diesem Ort geschehen war. Nachdem die amerikanischen

Militärbehörden in Dachau drei Jahre lang Militärgerichtsprozesse durchgeführt hatten, brachten die bayerischen Behörden in den ehemaligen Häftlingsbaracken ab 1948 Flüchtlinge unter. Nach über zehnjährigen Bemühungen der überlebenden Häftlinge wurde das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers im Jahr 1965 zu einer Gedenkstätte umgestaltet.

Zeitzeugen berichten - Das Krankenrevier



Stanislav Zámečník, geboren am 12. November 1922 in Nirnice, Kreis Ungarisch Brod in der Tschechoslowakei, war am 22. Februar 1941 mit der Häftlingsnummer 23947 in Dachau zur „Schutzhaft“ eingeliefert worden. Der 19jährige arbeitete zuletzt als Pfleger im Krankenrevier. Nach der Befreiung, Ende April 1945, kehrte er in seine Heimat zurück und studierte Geschichte. Er lebt als Historiker in Prag.

Die Zeit der physischen und psychischen Anpassung an das Lager war besonders schwer. Die meisten Häftlinge starben während der ersten drei Monate. Mein Kamerad Zdeněk Meloun gelangte zu der Auffassung, dass ihm eine Ruhepause im Lagerhospital vielleicht das Leben retten würde. Er entschloss sich daher, heftige unerträgliche Kopfschmerzen zu simulieren. Bei den Prozeduren, die als „Arztmeldungen“ bezeichnet wurden, waren wir täglich Zeugen hässlicher Szenen, die sich mit den angeblichen Simulanten abspielten. Daher versuchten wir, ihm sein Vorhaben auszureden. Er hörte jedoch nicht auf unsere Einwände und wurde erstaunlicherweise sogar im Revier aufgenommen. Nach etlichen Tagen kehrte er jedoch ohne Blinddarm in den Arbeitsblock zurück. Es gab eine ganze Reihe von SS-Ärzten, die sich in Chirurgie spezialisieren wollten und die Operationserfahrung benötigten. Da entsprach der Körper eines neunzehnjährigen Burschen, der noch in einigermaßen guter körperlicher Verfassung war, den Erfordernissen besser als ein Leichnam, der normalerweise solchen Zwecken dient.

Im Lager Dachau breitete sich eine Krätze-Epidemie aus. Bei einer der üblichen Untersuchungen teilte mich der Oberpfleger Zimmermann kurz nach meiner Einlieferung als Kranker ein. Ich hatte eine kleine Eiterblase an der Schulter, die ihm verdächtig zu sein schien. Wir wurden in den Isolierblock Nr. 9, den sogenannten Krätzeblock, abgeführt. In einer Stube waren ca. 250 Häftlinge zusammengepfertcht, die nur mit ihrer Unterwäsche bekleidet waren. Keinerlei Einrichtungsgegenstände, lediglich Strohsäcke waren vorhanden. Es gab nicht einmal Decken. So hoffte man, die Übertragung der Krätze zu verhindern. Während der Nächte drückten wir uns in großen Knäueln aneinander, um uns, ohne Rücksicht auf die Krätze, auf diese Weise wenigstens etwas zu wärmen. Teil der Anti-Krätzetherapie war eine Diät. Irgend jemand war anscheinend auf die Idee verfallen, dass die Epidemie auf Überfressen zurückzuführen sei. So erhielten die Kranken während der ersten vierzehn Tage lediglich eine Portion Brot. Als ich hinzukam, gab es bereits eine „Krätzediät“. Sie bestand aus Wasser mit etwas Grieß oder Graupen, manchmal schwammen auch einige Stärkekügelchen darin herum, die man als künstliches Sago bezeichnete.

Dann hörte man auf, diese „Spezialität“ zu kochen, und wir erhielten die normale Gefangenensuppe. Das grausame Hungergefühl wurde noch dadurch verstärkt, daß wir pausenlos über das Essen redeten. Wir waren völlig unfähig, an etwas anderes zu denken.

Die Todesrate auf diesem Block war sehr hoch. Die Gefangenen starben an Lungenentzündung. Dauerregen und Frosttage mit Schneereggen wechselten sich ab. Aber ohne Rücksicht auf die Wetterlage mussten wir zweimal täglich in der Unterwäsche vor dem Block zum Appell antreten und einmal wöchentlich eine Badeprozedur absolvieren. In den Baderaum passte nur ein Teil der Belegschaft gleichzeitig, jedoch wurde der gesamte Block geschlossen hingeführt. Wenn dann schließlich alle gebadet hatten, kehrten wir gemeinsam zurück. Jede Gruppe wurde heiß geduscht, dann einer Kontrolle unterzogen und in Gesunde und Kranke aufgeteilt. Anschließend wurden die Kranken mit einer Teer- bzw. Schwefelsalbe eingerieben. So aufgewärmt, wurden wir dann in die hässliche Vorfrühlingswitterung hinausgejagt. Das Ganze dauerte viele Stunden, bis schließlich alle durchgeschleust waren. Diejenigen, die sich dabei eine Lungenentzündung holten, lagen ohne ärztliche Hilfe und ohne Decke auf den Strohsäcken. Der geschwächte Organismus konnte der Krankheit keinen Widerstand entgegensetzen. So starben sie schnell, häufig ohne das sonst übliche hohe Fieber. Damit war die Heilbehandlung der Krätze in Wirklichkeit eine barbarische Strafe. Jeder Häftling sollte sich bewusst sein, dass es sich nicht auszahlte, die Krätze zu bekommen. Ich hatte Glück, dass ich sie nicht einmal im Krätzeblock bekam, und so wurde ich nach 14 Tagen wieder entlassen.

Dann arbeitete ich in der Plantage. Es war bereits Frühjahr, doch es war kalt und regnerisch. Häufig fiel Schneereggen. Abends zogen wir unsere nassen Klamotten aus, und morgens mussten wir sie wieder nass anziehen. Obwohl kein Frost mehr herrschte, bildeten sich an meinen Händen und Ohren bösartige Blasen, die sich bald in tiefe Frostwunden verwandelten. Einmal wöchentlich kam ich zum Verbandswechsel in die Ambulanz, wo ich auf die Wunden „Lebertran“ erhielt sowie einen Papierverband, der jedoch an den Ohren überhaupt nicht hielt. In den Konzentrationslagern war Unauffälligkeit eine der Voraussetzungen zum Überleben. „Nur nicht auffallen!“ legten die Erfahrungen nahe. Ein Kopfverband bedeutete geradezu ein Unglück. Sein Träger kam bei den verschiedenen Schikanen jeweils als erster an die Reihe. „Der Kretiner mit dem Verband“ – außer den sadistischen SS-Männern schlugen auch einige der Kapos mit viehischem Vergnügen direkt auf den Verband. Vor allem auf der linken Hand sahen meine Wunden allmählich gefährlich aus. An einem Teil des Handrückens und an den unteren Gliedern zweier Finger waren Sehnen und Knochen freigelegt. Ich fragte den polnischen Pfleger, ob ich denn nicht im Revier Aufnahme finden könnte. Doch dieser warnte mich. Zur Aufnahme sei nur Heiden berechtigt, und es wäre nicht ratsam, ihm meine Hand zu zeigen, sonst würde er mir sicherlich beide Finger, möglicherweise sogar die ganze Hand amputieren. Ich hatte keinen Grund, an

dieser Aussage zu zweifeln. War ich doch selbst Zeuge einer solchen Fingeramputation gewesen, die gegen den Willen des Patienten direkt in der Ambulanz vorgenommen worden war. Als dieser aus einer leichten Chloräthylbetäubung wieder zu sich kam und angesichts seiner verstümmelten Hand protestierte, beförderte ihn Heiden mit Fußstritten aus dem Revier. Mein Kapo, ein Sudetendeutscher namens Wamzer, behandelte mich anständig und teilte mich für eine leichtere Arbeit ein. Im Mai wies er mich dem Treibhaus zu. Nach etlichen Monaten verheilten die Wunden.

Zum Herbstbeginn 1941 wurde ich zusammen mit 19 jungen Polen im Alter von 17 bis 20 Jahren als „Schüler“ im Revier aufgenommen. Niemand informierte uns darüber, daß wir nach der Schulung nach Auschwitz geschickt werden sollten; das erfuhren wir erst später. Ich wurde der Abteilung der sogenannten gefallenen Engel auf der ersten Stube des Blocks 1 zugeteilt. Dort lagen SS-Männer aus SS-Straflagern. Als Pfleger arbeiteten dort zwei eingedeutschte Polen, die offenkundig heimlich von der SS-Kost ihrer Patienten schmarotzten. Sie gaben mir gleich unmissverständlich zu verstehen, dass ich unerwünscht sei. Die Patienten fingen sogleich an, mir Befehle zu erteilen und mich mit „Du Polacke“ zu titulieren. Es gab unter ihnen etliche unangenehme Gesellen.

Zeitzeugen berichten - Kapo und Kamerad

Der Stuttgarter Arbeitersohn Karl Wagner (1909–1983), gelernter Kunststeinarbeiter, seit Winter 1931 arbeitslos, hatte sich als überzeugter Gegner der Nationalsozialisten der KPD angeschlossen. Im März 1933 verhaftet, war er drei Monate im KZ Heuberg, setzte nach der Freilassung den Widerstand gegen das Hitlerregime fort und wurde im April 1935 zum drittenmal verhaftet, zu Gefängnis verurteilt und anschließend wieder ins KZ deportiert. Kurz vor Weihnachten 1936 wurde er in Dachau eingeliefert.

„Es war gegen Abend, als der Lkw vor dem Tor in Dachau anhielt, wir wurden vom Auto gejagt, mussten uns in einer Reihe aufstellen, wurden in die Effektenkammer eingewiesen, um unsere Klamotten umzutauschen, und durchschritten dann das Tor mit der berühmten Inschrift „Arbeit macht frei“. Nachdem wir uns auf dem Appellplatz aufgestellt hatten, erschien der Schutzhaftlagerleiter Baranowski, drall und schwammig, in einer geschniegelten SS-Uniform, um die Mundwinkel ein zynisches, sadistisches Grinsen. Jeder einzelne wurde gefragt, warum er hier sei. Als ich an die Reihe kam, antwortete ich wahrheitsgemäß, dass ich aus dem Gefängnis käme. Dass ich ein „Zweitmaliger“ war, sah er auch an dem Zeichen meiner Häftlingsuniform. Ich war nicht der einzige Zweitmalige, mit mir war Karl Ockenfuß aus Böblingen. Wir beide wurden von den übrigen Kameraden getrennt, und unsere Hoffnungen auf Anonymität zerplatzten wie Seifenblasen.

Wagner kam zunächst in die Strafkompagnie, bemühte sich dann erfolgreich um die

Funktion als Baukapo und stieg auf bis zum Lagerkapo. Er erstrebte und benützte das „Amt“, um Mithäftlingen zu helfen. Im April 1943 wurde Wagner Lagerältester (das war die höchste Häftlingsfunktion) im Außenlager Allach, und im Juli desselben Jahres demonstrierte er in einem beispiellosen Akt des Widerstandes Solidarität mit den Mitgefangenen:

Es war an einem Julitag des Jahres 1943 nach Feierabend. Die Kommandos rückten ins Lager ein. Aber im Gegensatz zu sonst lieferten die Posten und Postenführer die Häftlinge nicht am Lagertor ab. Heute marschierten auch sie mitsamt ihren Hunden ins Lager ein. Alle, die SS-Mannschaften und die Kameraden, stellten sich am Appellplatz auf. Ich beobachtete die seltsame Zeremonie. Ich fühlte, dass meine Stunde geschlagen hatte. Instinktiv versuchte ich, mich am anderen Ende des Appellplatzes ‚kleinzumachen‘. Doch das nützte nichts. Plötzlich schrie (der Lagerführer, SS-Untersturmführer) Jarolin: ‚Lagerältester!‘ und sämtliche Lagerinsassen mussten – wie das üblich war – seinen Ruf wiederholen und weitergeben. Ich hatte keine andere Wahl, ich musste mich bei Jarolin melden.

Dieser hatte in der Zwischenzeit den gefürchteten Bock herbeischaffen lassen. Ein sowjetischer Häftling wurde aufgeschnallt, Jarolin gab mir den Befehl: ‚Schlagen!‘

Ich antwortete: ‚Ich schlage nicht!‘

Jarolin: ‚Warum schlägst Du nicht?‘

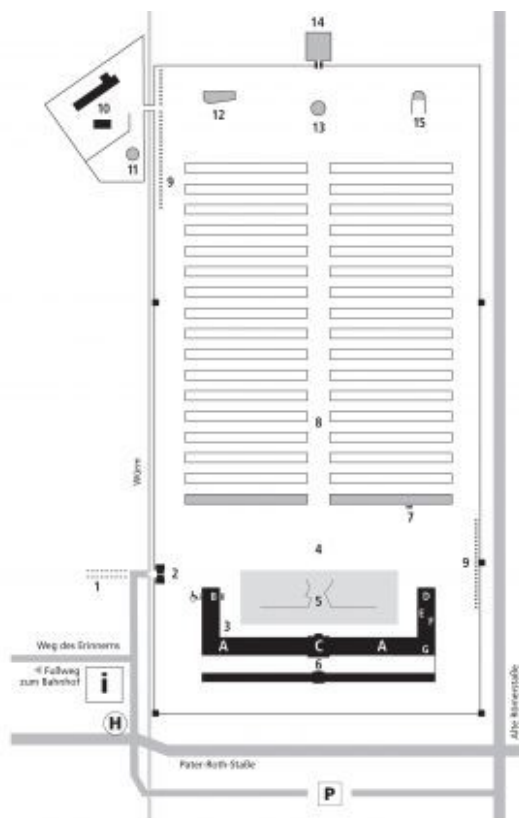
Meine Antwort: ‚Ich kann nicht schlagen!‘

Nun probierte es Jarolin mit dem Zuckerbrot: ‚Versuchs‘, befahl er.

Meine erneute Antwort: ‚Ich schlage nicht.‘

Jetzt spielte Jarolin den wilden Mann, zog die Pistole und brüllte: ‚Du Kommunistenschwein, das hatte ich doch gewußt!‘ In diesem Moment rechnete ich damit, abgeknallt zu werden. Ich riss meine Lagerältestenbinde vom Arm und warf sie auf den Bock. Jarolin aber drückte nicht ab, er gab lediglich den Befehl, mich abzuführen.

Ich wurde in den Arrestbau gebracht. Fünf Tage lang saß ich im Allacher Bunker, danach wurde ich nach Dachau gebracht und mit sechs Wochen Dunkelarrest bestraft. Anschließend erhielt ich 25 Stockhiebe.



i Besucherzentrum
Information · Audioguides · Literaturhandlung · Bistro

- 1 Verbindungsstraße zum ehemaligen SS-Gelände
- 2 **Jourhaus** (Dienstgebäude der SS) mit Lagertor
- 3 **Ehemaliges Wirtschaftsgebäude**
 - A Dauerausstellung
 - B Buchverkauf des CID
 - C Film
 - D Verwaltung der Gedenkstätte mit Archiv und Bibliothek
 - E CID-Büro, Büro der katholischen Seelsorge
 - F Seminarräume
 - G Sonderausstellungsraum
- 4 Appellplatz
- 5 **Internationales Mahmal** mit Gedenktafeln (1968)
- 6 »Bunker« (ehemaliges Lagergefängnis)
- 7 **Baracken** (rekonstruiert)
- 8 **Lagerstraße**
- 9 **Sicherungsanlagen** mit Wachtürmen und Außenmauern (teils rekonstruiert)
- 10 **Krematoriumsbereich**
- 11 Russisch-orthodoxe Auferstehungskapelle (1995)
- 12 Evangelische Versöhnungskirche (1967)
- 13 Katholische Todesangst-Christi-Kapelle (1960)
- 14 Kloster Karmel »Heilig Blut« (1964)
- 15 Jüdische Gedenkstätte (1967)